

Wenn alte Eltern pflegebedürftig werden : kritische Bestandesaufnahme, Lösungsansätze und Empfehlungen für die Pflege alter Eltern in der Familie [Christina Christen]

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA**

Band (Jahr): **60 (1989)**

Heft 5

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

sprache gestört worden. Doch dank der gütigen Konsequenz und der offenen Gesprächsführung begann neues Vertrauen zu wachsen, und anstelle der früheren Anstalts-Ordnung trat eine sinnerfüllte Zusammenarbeit: Weil der Verwalter «seine Gefangenen» ernst nahm, brachten ihm diese (das heisst, die meisten!) Vertrauen entgegen, wodurch der Strafvollzug erst sinnvoll werden konnte. Sein Lächeln (eines Meisters über sich selbst) gab den Menschen Mut und Hoffnung.

– Die Spatzen pfeifen es von den Dächern: Werkstattleiter M. ist ein «Tüpfelschleisser». Mehr als die Produkte interessieren ihn Ordnung und Pflichterfüllung. Die Arbeitspläne, die Jahrespläne, die Arbeitszeiten, die Bankordnung, die Disziplin, die Kleidungen (respektiv Überkleidungen!), die Informationen (das heisst, er muss zuerst alles wissen, alles sehen, alles begutachten) und alles, alles muss genau nach seinen Anweisungen (die zwar nirgends stehen und doch überall und jederzeit präsent zu sein scheinen) erfolgen, ansonsten die entsprechenden Folgen zu tragen sind. Da gibt's nichts zu lachen!

Dem neuen Mitarbeiter wird das Lachen schon noch vergehen. Er musste diesen neuen, jungen Handwerker akzeptieren, denn er war der einzige Mann, der sich auf die vielen Inserate gemeldet hatte. Seltsam, hatte doch diese Heimwerkstatt einen guten Ruf – so meinte zumindest der Werkstattleiter. Hier herrschte doch Ordnung und Zucht. Widerrede oder mangelhaftes Arbeiten gab es nicht. Dem neuen Mitarbeiter verging das Lachen nicht, im Gegenteil, er steckte seine Mitarbeiter an, die Schützlinge schätzten sein Lächeln, ein Lob, die hilfsbereite Hand des jungen Mannes. Beileibe: die Arbeitsqualität liess nicht nach, lediglich der «tierische Ernst» wurde durch die offene Art etwas aufgelockert.

Der beinahe vorprogrammierte Krach . . . kam . . . nicht! Plötzlich sah man den sonst so gestrengen Werkstattleiter lächeln oder einem Schützling auf die Schultern klopfen. Ja, er freute sich, weil die Werkstatt besser lief als je. Die aufgelockerte Ordnung störte ihn nicht (mehr). Er musste nicht mehr als erster über alles orientiert sein. Er delegierte und vertraute seinen Mitarbeitern, ja sogar den Schützlingen, «die ja eigentlich gar nicht so schlimm sind!» Er ist nun nicht mehr der «Great Boss», eher der «Great Brother».

Gerade dieses letzte Beispiel zeigt, wie wertvoll zwischenmenschliche Beziehungen sind und was sie bewirken können. Der neue junge Mitarbeiter hat es meisterhaft verstanden, den Werkstattleiter nicht aufs Nebengeleise zu schubsen, sondern ihn als über der Sache stehenden «lächelnden Meister» ernst zu nehmen. Der Werkstattleiter kann jetzt delegieren, die Mitarbeiter übernehmen Verantwortung, die Schützlinge akzeptieren und estimieren diese positive Veränderung. Die Atmosphäre ist gelöster, offener, freier. Die Arbeitsfreude steigt. Singen und Pfeifen verhindern nicht, dass die Pflichten erfüllt und die Ordnung eingehalten werden. Der «Meister» muss nicht mehr autoritär seine Rolle spielen, sondern steht lächelnd darüber. Ihm ist wohler. Er hat vermehrt freie Zeit. Diese ermöglicht ihm, aufzuatmen, «rote Fäden» zu spinnen, mit seinen Mitarbeitern zu reden, nicht mehr nur anzuordnen, zu monologisieren, sondern zu diskutieren, sich mit neuen Ideen und Entwicklungen auseinanderzusetzen, auch sich selber zu sein. Und die Mitarbeiter atmen auf: Sie werden ernst genommen und deshalb setzen sie sich gerne ein – der neue Mitarbeiter hat einen erstaunlichen Gesinnungswechsel bewirkt. Das Leben in diesem Heim verläuft nun nicht mehr nur geordnet, gemäss den «Abmachungen», sondern ist erfüllt mit Leben und Freude, was allen Beteiligten Gefühle der Zufriedenheit und Geborgenheit vermittelt. Da kann man dann den Feierabend wirklich feiern, wirklich *Feierabend*, freier Abend! Mit gutem Gewissen, mit froher Seele!

Wieviel ruhiger werden wir schlafen, und wie hoffnungsfrohdig froh werden wir den nächsten Tag neu beginnen. Zusammenarbeiten, zusammenleben – des Lebens Puzzle gestalten, heisst, jeden Tag neu beginnen: Vergangenes ist vergangen – wir können nur unsere Gegenwart krampfhaft, verkrampft, mühevoll (weil es uns Mühe macht) ordnen oder eben lächelnd meistern – testen wir uns einmal, wie der Alltag, das Leben leichter, menschlicher, sinnvoller und wahrhafter zu gestalten ist! Wir sind nicht «zum Untergang programmiert» (Titel eines Buches) – wir können *das Leben lächelnd meistern*.

Supervisoren bestätigen, dass viele sozial tätige Menschen überarbeitet sind, weil sie nicht über der Arbeit stehen. Entsprechend gross ist das Angebot an Bewusstseinsübungen, Phantasie Reisen, Gesprächstherapien. Warum nur werden die hier erfahrenen Erkenntnisse so wenig in der Wirklichkeit eingesetzt? Wieviele Menschen könnten dadurch ihr Leben lächelnd meistern!

Buchbesprechung

Wenn alte Eltern pflegebedürftig werden

pd. Wer kümmert sich heute um pflegebedürftige alte Menschen? Ist der Vorwurf berechtigt, die moderne Familie sei nicht mehr eingerichtet für die Versorgung von chronischen Pflegefällen? Sind der aktuellen politischen Parole von der Unterstützung der kleinen Netze von Familie und Nachbarschaft auch Taten gefolgt? Oder wird nur eine billige Lösung propagiert auf Kosten pflegender Frauen? Was muss verändert werden, damit die Pflege durch Angehörige eine akzeptable Alternative zur Spitalbetreuung wird? Wie müsste das Spitex-Dienstleistungsangebot aussehen, damit es von Pflegefamilien besser genutzt würde? Hat auch die berufliche Sozialarbeit prinzipiell eine Aufgabe im Spitex-Konzept?

In ihrem Buch «Wenn alte Eltern pflegebedürftig werden» geht die Autorin Christina Christen diesen und weiteren Fragen nach und zeigt auf, wie eine zeitgemässe humane Form der Unterstützung pflegebedürftiger alter Menschen verwirklicht werden kann, die vor allem auch die Anliegen der pflegenden Angehörigen berücksichtigt.

Die vorliegende Schrift wurde unter dem Titel «Wenn alte Eltern pflegebedürftig werden» als Diplomarbeit von der Schule für Soziale Arbeit Zürich (Abteilung Abendschule) im Mai 1987 angenommen.

Anthropologie der Sucht

mit Dr. med. Karl Heinz Bauersfeld / Dr. Imelda Abbt

Das Reden über Suchtprobleme orientiert sich an der äusseren Erscheinung süchtigen Verhaltens. Die vielfältigen Ursachen führen zur Fragestellung nach der Existenzweise des süchtigen Mitmenschen. Dabei kann die Frage nach dem Sinn der Sucht nicht überhört werden. Wir orientieren uns mit Referaten und Diskussionen auf der Grundlage reichhaltiger Informationen.

Angaben zur Person: Dr. med. K. H. Bauersfeld, Spezialarzt FMH für Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie. Er befasste sich seit 1960 mit Sucht- und Drogenproblemen in der psychiatrischen Klinik, in Jugendheimen und in der ambulanten Tätigkeit als Schulpsychiater in Zürich. Seit 1972 ist er leitender Arzt des Kinder- und Jugendpsychiatrischen Dienstes des Kantons Luzern, und seit 1980 ist er im Nebenamt als leitender Arzt der Drogenberatungsstelle des Kantons Luzern tätig. Als Psychotherapeut daseinsanalytischer Richtung hat er sich insbesondere auch mit anthropologischen Problemen der verschiedenartigsten Sucht-Phänomene befasst. Dr. Imelda Abbt ist seit 1978 hauptverantwortlich für die Fortbildung des VSA.

- Kursort:** Städt. Altersheim Sydefädeli, Höggerstr. 119, 8037 Zürich
(ab Hauptbahnhof Zürich mit Tram Nr. 13 [Richtung Frankental]
bis Haltestelle Waidfussweg).
- Kursdauer:** Vier Nachmittage, jeweils von 14.00 bis 17.00 Uhr.
Der Kurs ist für Interessierte aus der ganzen Schweiz zugänglich,
kann aber nur en bloc besucht werden.
- Kurstermine:** Beginn 21. August 1989. Weitere Daten: 28. August, 4. und 11. September 1989.
- Kurskosten:** Fr. 120.– (inkl. Pausenkaffee)
12 % Ermässigung für TeilnehmerInnen aus VSA-Heimen mit persönlicher Mitgliedschaft
9 % Ermässigung für TeilnehmerInnen aus VSA-Heimen
3 % Ermässigung bei persönlicher VSA-Mitgliedschaft
- Anmeldung:** Bis 20. Juli 1989
an das Kurssekretariat VSA, Seegartenstrasse 2, 8008 Zürich.
Die Anmeldung wird nicht bestätigt.
Die Kursunterlagen erhalten Sie spätestens eine Woche vor Kursbeginn.

Anmeldung «Anthropologie der Sucht» 89

Name/Vorname: _____

genaue Privatadresse: _____

Name und vollständige Adresse des Heims: _____

Tätigkeit im Heim: _____

Unterschrift und Datum: _____

VSA-Mitgliedschaft Persönliche VSA-Mitgliedschaft

Als Fazit zu ihren Untersuchungen fasst die Autorin zusammen: «Wenn alte Menschen pflegebedürftig werden, entsteht nicht nur ein Einschnitt in ihrem Leben und in ihren Alltagsgewohnheiten, sondern es stellen sich in der Folge auch tiefgreifende Veränderungen im Leben ihrer Familie ein. Unter den heutigen gesellschaftlichen Bedingungen sehen sich vorab Töchter und Schwiegertöchter vor die zwingende Frage gestellt, inwieweit sie sich persönlich an der Bewältigung der neuen Lebenssituation ihrer Angehörigen, im besonderen an deren Pflege beteiligen wollen und können.

Christina Christen: *Wenn alte Eltern pflegebedürftig werden*. Kritische Bestandesaufnahme, Lösungsansätze und Empfehlungen für die Pflege alter Eltern in der Familie. Schriftenreihe «Soziale Arbeit» Band 8. 115 Seiten, 4 Abbildungen, 2 Tabellen, kartoniert Fr. 28.-/DM 33.-, Verlag Paul Haupt, Bern und Stuttgart.

In der vorliegenden Arbeit wurde davon ausgegangen, dass heute allein im Kanton Zürich in mindestens 5000 Haushaltungen ein altes Familienmitglied gepflegt wird. Rechnet man auch noch die kurzfristigeren Pflegeleistungen in den Wochen vor dem Tod eines Angehörigen hinzu, so dürften es 50 000 Familien sein, welche diese Aufgabe erfüllen. Damit steigt der volkswirtschaftliche Nutzen dieser Pflegetätigkeit in erhebliche, wenn auch schwer bezifferbare Höhe. Aber nicht nur die finanzielle Entlastung des Gesundheitswesens ist enorm, auch der qualitative Gewinn ist wesentlich. Im Vordergrund stehen hier die ganzheitliche Versorgung des alten Menschen sowie die Wahrung der Einheit von Lebens- und Pflegeumwelt.

Wirklich kein Platz in den Familien?

Die vielzitierte These, derzufolge alte Menschen heutzutage in der Familie keinen Platz mehr fänden, lässt sich aufgrund dieser Zahlen nicht länger aufrechterhalten. Weil die Pflege durch Familienangehörige bereits den wichtigsten Bestandteil der Versorgung im Alter darstellt, ist die im Trend liegende Propagierung einer neuen Subsidiarität deplaziert und anmassend. Gerade vor dem Hintergrund der Zunahme der Zahl pflegebedürftiger Hochbetagter und des wachsenden Kostendrucks im Gesundheitswesen ist es unverständlich, dass der tatsächlich geleistete Beitrag der Familien an die Versorgung pflegebedürftiger alter Menschen so wenig anerkannt, untersucht und (durch sozialpolitische Massnahmen) gestützt wird.

Obwohl die grundsätzliche Tragfähigkeit der modernen Familie in bezug auf die Bewältigung von chronischer Pflegebedürftigkeit ausgewiesen ist, braucht es heute Anstrengungen, um diesen gesellschaftlich wünschenswerten Zustand auch für die Zukunft zu erhalten. Unterbleiben solche Anstrengungen, droht die Gefahr der funktionellen Überforderung der pflegewilligen Familie oder einzelner Familienmitglieder, vorab der Frau in der Familie. Damit kippt die positive Leistungsfähigkeit selbst um in ein pathologisches Moment und bewirkt ein erhöhtes Erkrankungsrisiko für ehemals gesunde Angehörige.

Um dem Ziel einer zeitgemässen und situationsgerechten, humanen Form der Unterstützung pflegebedürftiger alter Menschen näherzukommen, welche vor allem auch die Belange der pflegenden Angehörigen berücksichtigt, wurde zunächst die unmittelbare Belastung der Pflegepersonen herausgearbeitet. Es sind die körperliche Beanspruchung, die zeitliche Inanspruchnahme, das dauernde Angebundensein, der Verzicht auf Urlaub, die gestörte Nachtruhe, die zunehmende Isolation, welche zusammen und

über Jahre hinweg eine psychosoziale Dauerkrise verursachen. Hinzu kommen ungünstige Gegebenheiten in der häuslichen Pflegesituation sowie dazugehörige negative Spätfolgen, welche die soziale Lage der pflegenden Person beeinträchtigen oder ihre soziale Sicherheit gefährden.

Auf somatische Bedürfnisse reduziert

Spitalexterne Kranken- und Gesundheitspflege werden häufig reduziert auf die Hilfe im Hinblick auf die somatischen Bedürfnisse der Patienten sowie auf die Hauhaltsführung der Klienten. Es fehlt hingegen eine soziale Versorgungsstruktur in der ambulanten Grundversorgung. Wie anhand einer Aufstellung über die Berufsausbildungen der Spitex-Mitarbeiter(innen) belegt wurde, verfügen in aller Regel weder die Gemeindecrankenschwester noch die Hauspflegerin oder Haushelferin über Berufskennnisse hinsichtlich psychosozialer Hilfeleistung und noch viel weniger über die Fähigkeit zur Krisenintervention im Familiensystem. Dabei sind für die Erfüllung der Aufgabe zum Beispiel der Haushelferin spezifische Kenntnisse auch nicht nötig, wenn die psychosoziale Hilfe für die emotionalen Konflikte und Beziehungskrisen in der Pflegefamilie gewährleistet ist.

Weiter kritisiert wurde, dass Angehörige, welche während Jahren ihre berufliche Tätigkeit zugunsten der Pflegeaufgabe einschränken (und die also bereits Saläreinbussen in Kauf nehmen) dadurch ihre eigene Altersvorsorge schmälern oder gar gefährden (sofern es sich nicht um verheiratete Frauen handelt). Seit Einführung der beruflichen Altersvorsorge sind zudem die Wiedereinstellungschancen für Pflegenden, die für einen befristeten Zeitraum ihren Beruf aufgegeben haben, stark gesunken.

Beklagt wurde auch der Mangel an gesellschaftlicher Anerkennung der Pflegeleistung durch Angehörige. Die Pflege zu Hause fällt in den Bereich der Hausfrauenarbeit. Sie erhält die damit verbundenen üblichen Zuschreibungen und den öffentlichen Stellenwert der Hausarbeit. Mit anderen Worten: Sie ist unbezahlt, unsichtbar, endlos, unregelmäßig und geringgeschätzt; die mit der Pflegeaufgabe in der Familie verbrachten Jahre lassen sich nicht als berufliche Weiterbildung verwerten und begründen auch keine eigene Altersvorsorge.

Lösungsvorschläge

In einem zweiten Schritt wurden sodann Lösungen vorgeschlagen, welche aus der Analyse der Rahmenbedingungen und aus dem Gesamtverständnis der häuslichen Pflegesituation hervorgehen. Nur durch Ausbau- und Koordinationsbestrebungen sowie durch Anpassungsleistungen ist zu erreichen, dass stationäre und nicht-stationäre, im letzten Fall ambulante und familiäre Versorgung als gleichwertige Alternativen zusammenwirken und also das grundlegende Postulat nach echter Wahlfreiheit in der Betreuungsform erfüllt wird. Die Gleichstellung des Spitex mit dem Spitex-Patienten hinsichtlich der finanziellen Belastung ist dabei eine der dringlichen Massnahmen.

Als Hauptanliegen formuliert wurde die Bedeutung der Begleitung von Angehörigen während der Dauer einer Langzeitpflege. Diese Begleitung soll als Aufgabe der professionellen Sozialarbeit definiert und generell angeboten werden. Sie hat zum Ziel, die Pflegefamilie mit den privaten und öffentlichen Einrichtungen am Ort zu vernetzen. Darüber hinaus wurde das Angebot der Supervision für pflegende Angehörige als unentgeltliche Dienstleistung nahegelegt, sowie die Bildung von Gesprächsgruppen für Pflegepersonen empfohlen. Durch die Etablierung des Rechts auf unentgeltliche Schulung, Weiter- und Fortbildung sowie durch die Einrichtung einer speziellen Familienzulage und der

Kommunikation und Grenzerfahrung

Für alle in Heimen und im sozialen Bereich Tätigen und sonstwie Interessierten.

Leitung: Dr. Imelda Abbt

Text: Karl Jaspers. Einführung in die Philosophie, Serie Piper 13, 1983²², Fr. 9.80.

Zum Inhalt: Dieses Buch ist wohl die erfolgreichste Einführung in die Philosophie in der Nachkriegszeit. Sie ist einerseits geprägt durch Jaspers' persönliches Denken, andererseits geht sie auf die grossen Themen der Philosophie ein.

Beginn: Dienstag, 25. April 1989

Dauer: 6 Sitzungen, jeweils 14.30 bis 16.00 Uhr

Daten: 25. April; 9./23. Mai; 6./20. Juni; 4. Juli 1989

Ort: Altersheim Wiedikon, Burstwiesenstrasse 20, 8055 Zürich

Kurskosten: Fr. 90.–
Fr. 60.– für VSA-Mitglieder

Anmeldung: Bis 25. März 1989 an das Kurssekretariat VSA, Seegartenstrasse 2, 8008 Zürich.

Die Anmeldung wird nicht bestätigt. Die Kursunterlagen erhalten Sie spätestens eine Woche vor Kursbeginn.

Anmeldung (LeseSeminar Zürich)

Name/Vorname: _____

genaue private Adresse: _____

Name und vollständige Adresse des Heims: _____

Tätigkeit im Heim: _____

Unterschrift und Datum: _____

VSA-Mitgliedschaft

Gewährung steuerlicher Begünstigungen könnte eine gesellschaftliche Anerkennung und Aufwertung der Pflegeleistungen erreicht werden.

Unabdingbar ist weiter die rentenwirksame Anerkennung der Dauerpflegeleistung an alten Menschen. Die in der Familie mit Versorgungsaufgaben solcher Art verbrachten Jahre müssen zur eigenen Altersvorsorge beitragen. Da die Absicherung des sozialen Risikos auftretender Pflegebedürftigkeit generell ungenügend ist, wurde die Entrichtung einer Hilflosenentschädigung analog der Regelung im IVG auch an mittel und leicht pflegebedürftige Betagte empfohlen. Denn eine ausreichende finanzielle Ausstattung des Patienten bietet erst die Möglichkeit einer angemessenen Entschädigung pflegender Angehöriger.

Beitrag der Sozialarbeit

In einem letzten Teil wurde der spezifische Beitrag der beruflichen Sozialarbeit aufgezeigt. Neben der Hilfe an die einzelne Familie in Form der Pflegebegleitung wurde die Bedeutung der Gemeinwesenarbeit hervorgehoben. Dabei ist gleichermaßen an den Aufbau kleiner tragfähiger Netze in Quartier und Gemeinde gedacht, als auch die Verankerung neuer Wertvorstellungen bezüglich des gesellschaftlichen Zusammenlebens angezielt. Einen dritten Schwerpunkt soll die Mitsprache in jenen Gremien bilden, in denen die Entwicklung, Planung und Organisation der Altershilfe festgelegt wird. Weil die Effizienz der offenen Alters-

hilfe aufgrund des charakteristischen Nebeneinanders von privaten und öffentlichen Trägerschaften sowie von voll-, neben- und ehrenamtlich Tätigen, von beruflichen und freiwilligen Helferinnen wesentlich von der Koexistenz, der Koordination und der Kooperation der verschiedenen Dienstleistungsträger abhängt, ist dabei die Unterstützung von Koordinationsbestrebungen von grösster Wichtigkeit.

Abschliessend wurde die Bedeutung einer gesicherten beruflichen Identität der professionellen Sozialarbeiterin (des professionellen Sozialarbeiters) in der Zusammenarbeit mit den Spitex-Fachleuten einerseits und den freiwilligen Helferinnen/Helfern andererseits betont. Denn Sozialarbeit im Bereich der offenen Altershilfe ist in überdurchschnittlichem Mass von der Zusammenarbeit mit anderen Organisationen geprägt. Ein sinnvolles Miteinander aber bedeutet, dass sich die berufliche Sozialarbeit ihren Kooperationspartnern gegenüber in ihrer eigenen Domäne ausweist und die sie besonders kennzeichnende Arbeitsweise nach aussen deklarieren und anbieten kann.

Es war der Zweck dieser Arbeit, auf die belastenden Rahmenbedingungen, unter denen Familienpflege heutzutage stattfindet, aufmerksam zu machen und Mittel und Wege aufzuzeigen, welche eine durchgreifende Verbesserung bewirken könnten. Es bleibt das Anliegen, das Geschriebene möge Eingang finden in die praktische Arbeit von Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern und in die Praxis von politischen Entscheidungsgremien, um endlich im Alltag der Betroffenen Erleichterungen zu schaffen.»

Chef zu sein dagegen sehr . . .

Angst als Teil der Persönlichkeitsentwicklung

Die Angst in unserem Alltag

In unseren Betrachtungen unter dem Titel «Chef zu sein dagegen sehr . . .» habe ich versucht, die Problematik des Führens von Mitarbeitern in Institutionen anzugehen. Dabei wollte ich bewusst nicht Erkenntnisse oder gar Rezepte vermitteln, die in der reichlich vorhandenen einschlägigen Fachliteratur von weit kompetenterer Seite mehrfach beschrieben worden sind. Aus Erfahrung wissend, dass für ein erfolgreiches Führen Voraussetzungen erforderlich sind, die weder messbar noch ohne weiteres vermittelbar sind, habe ich versucht, diesen Voraussetzungen – ich meine damit die Persönlichkeitsmerkmale des Chefs – nachzugehen. Verschiedene kompetente Fachleute, denen wir einzelne Themen aus dem gesamten Problembereich zur Bearbeitung vorgelegt haben, haben uns die Bedeutung der Persönlichkeit in Führungsarbeit bewusster gemacht und teilweise auch Möglichkeiten aufgezeigt, wie wir an unserer eigenen Persönlichkeit arbeiten und sie entwickeln können.

Nun möchte ich das Teilthema «Persönlichkeit» abschliessen, und ich hoffe, dass unsere gemeinsamen Betrachtungen viele unserer LeserInnen animiert haben, die Entwicklung ihrer eigenen Persönlichkeit, vielleicht einmal mehr – «anzupacken». Nun scheint es mir sinnvoll, in diesem Zusammenhang an mein Interview mit Dr. Karl Blöchliger, Hochdorf, im Fachblatt XII/88 zu

erinnern. Speziell erinnern möchte ich in diesem Zusammenhang an seine aufschlussreichen Ausführungen, wonach Persönlichkeitsentwicklung stets die Bereitschaft, über sich selber zu lernen, voraussetzt, das Lernen über sich selbst jedoch immer mit Ängsten verbunden ist.

Sicher ist uns diese Tatsache allen mehr oder weniger bewusst. Aber mit dieser Angst umzugehen, bereitet uns nicht selten grosse Mühe. Deshalb wollen wir der Angst als Teil der Persönlichkeitsentwicklung den Abschluss unseres Teilthemas widmen. Unsere Redaktorin, Erika Ritter, hat unter dem Titel «Themen der Zeit» im Aargauer Tagblatt mit Professor Dr. Fritz Gnirss, Direktor der Psychiatrischen Klinik Königsfelden, Gespräche geführt. Eines dieser Gespräche – es trägt den Titel «Angst als Teil der Persönlichkeitsentwicklung» – soll den Abschluss unserer Betrachtungen zum Thema «Persönlichkeitsentwicklung» bilden.

Werner Vonaesch

Angst stellt nicht nur ein beengendes Lebensgefühl dar, sondern kann als positive Kraft ebenso sehr zur aktiven Alltagsbewältigung beitragen. Angst gehört sowohl zum gesunden als auch zum kranken Menschen.